



„Ich habe so viel Sand in meinen Stiefeln, dass ich dir daraus ein Grab für immer bereiten werde!“

Der Schneider lächelte. Nun wurde der Riese zornig. Er nahm die Stiefel und schüttete sie über dem Schneider aus. In den Stiefeln war aber so viel Sand, dass der Schneider darunter begraben wurde. Der Riese lachte, dass es durch den ganzen Spreewald schallte.

Aber die Menschen waren traurig und weinten bitterlich über den Tod ihres jungen Schneiders, der doch einer der Ihren war und ihnen eigentlich nur helfen wollte. Und ob-

wohl der so entstandene Berg aus lauter weißem Sand bestand, wurde er seit dieser Zeit vom Volke nur noch als der *Schwarze Berg* bezeichnet.

Heute erfreut dieser Berg im Winter die Kinder, denn er ist gut zum Rodeln und Ski fahren geeignet. Die Kinder aus dem heutigen Raddusch nutzen dies natürlich ausgiebig. Die Alten aber erzählen sich noch immer die traurige Sage von der Wette zwischen dem jungen Schneider und dem bösen Riesen.

Lächelnd stimmte der Riese der Wette zu.

Der Schneider zog seine Stiefel aus. Zwei kleine Häuflein weißen Sandes entstanden auf der Oberfläche der Erde. Da begann der Riese so fürchterlich zu lachen, dass es dröhnte, als wenn ein großes Gewitter sich austoben wollte. Nun begann der schwerfällige Riese seine Stiefel auszuziehen. Mühsam zog er an den Schäften, zog beide aus und sagte:

Die elektrische Ochsenbahn

Müschener Erfindungsreichtum

LEANDER, SCHURIG

Unter den Müschener Bauern gab es zahlreiche kluge Konstrukteure, die viele motorisierte Vehikel erbauten, welche mal gut, mal schlecht die schwere landwirtschaftliche Arbeit erleichterten. Von der Motorhacke über den Wiesenmäher bis zum Traktor war alles dabei. Die herausragendste Konstruktion war aber wohl 1947 die elektrische Ochsenbahn.

Ein etwas wohlhabenderer Bauer wollte seine tiefliegende schmale Wiese mit Erde auffüllen, Acker daraus machen und diesen vor Überschwemmungen schützen. Die Anfuhr von Erdmassen über die Feldwege war kaum möglich.

Da entdeckte er gegenüber vom Grenzgraben, auf den Flurstücken der Nachbargemeinde, aus Kriegsjahren zurückgelassene Feldbahnschienen und zwei Kipploren. Weiterhin befand sich auf der anderen Grabenseite günstig ein großer Hügel Erde, welchen er für die Auffüllung gut gebrauchen konnte. So beschloss er, den dazwischen liegenden Wasser führenden Graben mit stabilen Balken zu überbrücken, darüber die Schienen zu legen, um die Erde mit den Kipploren auf seine Wiese herüberzubringen.

Weder Bürgermeister noch sonstige Ämter kümmerten sich um den illegal bevorstehenden Abtransport der Erde und auch nicht um diesen Schwarzbau, weil man ja 1947 noch andere große Sorgen hatte.

Anfang August waren die Schienen verlegt. Immer abends nach der Feldarbeit fing er an, mit Hilfe eines starken Zugochsen die Erde mit einer Kipplore über den Graben zu transportieren. Der Ochse stand auf seiner Seite des Grabens und zog mit einem langen Seil die Lore über den Graben auf die Wiese. Die Lore bremste der Bauer mit Hilfe hölzerne Bremschuhe ab. Das machte er mehrmals nach Feierabend und die Sache ging ganz gut.

13- bis 15-jährige Müschener Bengels, darunter der Augenzeuge¹, besuchten die Baustelle öfter. Manchmal haben sie bei der Arbeit sogar mitgeholfen. Dafür durften sie auch mal mit der Lore fahren. Die zweite Lore, die noch einen Standplatz mit Bremskurbel für einen Bremser hatte, war plötzlich verschwunden. Neugierig fragten die Jungen nach dem Verbleib. Der Bauer sagte: „Die wird jetzt bei unse-

¹ Erich Budischin, Müschen

rem Schmied nach meiner Zeichnung als Zugmaschine mit einem großen elektrischen Motor umgebaut. Jetzt muss noch von meinem Hof aus eine Stromleitung gelegt werden. Wenn ihr wollt, könnt ihr dabei helfen.”

Bei den Russen hatte er isolierte Starkstromkabel, blanken Kupferdraht, Isolatoren, Öl und Schmierfett gegen Kartoffelschnaps eingetauscht. Das Kabel reichte aber nicht. Das letzte Stück musste er daher als Freileitung bauen.

Von seinem Hof bis auf die Wiese war die Strecke gut einen Kilometer lang. Die Freileitung machte davon knapp die Hälfte aus. Dafür wurden etwa fünf Meter lange Kiefernstangen reichlich einen Meter tief in die Erde eingegraben und mit Isolatoren aus Porzellan versehen.

Dann hatte er ein Problem: Die Isolatoren reichten nicht. Nachdem er nirgendwo welche auftreiben konnte, fiel ihm als Lösung der große Silberbesteckkasten mit gerillten Porzellangriffen ein, welchen seine Frau sicher in der guten Stube verwahrt hatte. Irgendwie hatte er schließlich die Bestecke an den Stangen befestigt und je einen der blanken Drähte um einen der Porzellangriffe gewickelt.

Mitte September schon kam der große Tag. Die Stromleitung war fertig. Die letzten drei Stangen waren mit Kraftsteckdosen versehen. Der Schmied, welcher ein Alleskönner war, lieferte mit noch zwei Männern die „Elektrische Lokomotive“ in Einzelteilen zerlegt für die Ochsenbahn an und baute

sie auf den Schienen zusammen. Der Lorenkippkasten war abmontiert, vorn auf dem Podest neben der Bremskurbel waren der Schalter sowie eine Kuppelungs- und Schaltstange angebracht. In der Mitte montierten die Männer den schweren Motor, verbunden mit einem Getriebe. Darüber kam ein Holzkasten mit Pappdach. Alles war blau und rot angestrichen. Das Vehikel sah richtig schön aus.

Die Stromleitung endete am Graben, nahe am Schienenstrang. Ein sehr langes, isoliertes Starkstromkabel wurde an einer der drei Steckdosen angeschlossen. Es war dann mit der elektrischen Lokomotive über eine seitliche Abstandsstange verbunden. Die Leitung reichte über den Graben bis zum Erdhügel und wurde beim Fahrbetrieb immer über den Erdboden mitgezogen.

Nach dem die beladene Lore zur Probefahrt angekuppelt war, stellte sich der Schmied stolz auf den Führerstand und schaltete ein. An den Maststangen knisterte es und Funken sprühten. Tatsächlich setzte sich das Bähnchen über den Graben in Bewegung. Da das Gleis hinter dem Graben leichtes Gefälle hatte, musste der Schmied die Bremskurbel drehen, um das Gefährt zum Stehen zu bringen. Anschließend schaltete er den Rückwärtsgang ein und die Bahn fuhr ein Stück zurück. Mehrmals hatte später der Bauer beim Entleeren der Kipplore das Stromkabel verschüttet, welches er dann immer wieder vorsichtig ausbuddeln musste.

Es gab oft Stromabschaltungen, manchmal den ganzen Tag. Dann lösten sich auch mal die Schrauben an der Maschine, und einige Entgleisungen kamen auch vor.

Sobald er einen Streifen seiner Wiese mit Erde aufgefüllt hatte, musste er die Schienen mit der Grabenüberquerung weiter nach rechts rücken. Dabei halfen ihm heimatvertriebene Männer. Die Leute waren dann froh, dass sie in dieser Notzeit für die schwere Arbeit etwas Richtiges – Schinken, Wurst und Brot – vom Bauern zu essen bekamen und sogar noch etwas für die Familie mitnehmen konnten.

Der Bauer arbeitete im Herbst meistens nur allein bis zum Anbruch der Dunkelheit. Einmal war es regnerisch, da machte er sich zeitiger auf den Heimweg. Das nutzten die jungen Burschen zu einer Probefahrt aus. An den Leitungsstangen hat es dabei wieder heftig geknistert und gefunkt. Das hat richtig Spaß gemacht. Nachdem sie das Gefährt schadloos zum Stillstand gebracht hatten, bekamen sie große Angst und sind geflüchtet.

Manchmal kamen einige neugierige Gaffer, aber auch ernsthafte Interessenten und sogar sowjetische Offiziere vorbei, um die Anlage zu bestaunen.

Es war schon Dezember und es war nasskaltes Wetter. Der Bauer hatte sein Werk schon fast vollendet, als es in der Stromleitung erneut überall knisterte und blitzte. Dann qualmte die Maschine ganz stark und der Motor brannte aus. Da er so schnell keinen passenden Ersatzmotor auftreiben konnte, musste wieder der Ochse ran. Der lief bei einer Fuhre mit dem langen Seil plötzlich scharf nach rechts und brachte die volle Lore zur Entgleisung, welche mit der gesamten Ladung in den Graben fiel. Da gab der Bauer das Unternehmen auf. Eine kleine restliche, nicht aufgeschüttete und übrig gebliebene Vertiefung soll heute noch auf der Wiese zu sehen sein.

Als zu Weihnachten in der guten Stube seine Frau den Besteckkasten öffnete, bekam sie einen großen Schreck. Der Kasten war fast leer und sie wollte gleich die Hilfspolizei aus Burg holen. Schließlich verschacherte der Bauer seine elektrische Ochsenbahn an einen Sandgrubenbesitzer, welcher seine Anlage damit erweiterte und den Betrieb aus *wirtschaftlichen Gründen* mit Pferdegespannen betrieb.

Nun darf sich jeder Leser seine Gedanken darüber machen, ob die Geschichte wirklich so stimmen könnte.